



Kongregation
der Diener Jesu und Mariens (SJM)

Nr. 81 • 2/2022 21. Jahrgang

Der Ruf des Königs



Inhalt

Nr. 81 • 2/2022 21. Jahrgang

Herausgeber und Vertrieb
Kongregation der
Diener Jesu und Mariens (SJM)
Auhofstraße 22
A-3372 Blindenmarkt
Telefon 0043-7473-2094
Fax 0043-7473-2094100

Jobstgreuth 34
D-91459 Markt Erlbach
Telefon 09846-815
Fax 09846-1630

<https://sjm-congregation.org>
ruf@sjm-online.org

Verantwortlich für den Inhalt:
P. Hans-Peter Reiner SJM
Generalvikar

Die SJM ist als gemeinnützig für kirchliche Zwecke staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung ihrer Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto
LIGA Bank Regensburg
BIC GENODEF1M05
IBAN DE 46 7509 0300
0504 5027 95

Österreich
Raiffeisenbank Blindenmarkt
BIC RLNWATW1059
IBAN AT 46 3205 9000
0001 5644

Für Spenden bis 50 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenquittung zur Vorlage beim Finanzamt. Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der SJM bei, der für Bank und Post gültig ist.

■ Editorial

Pater Paul Schindele SJM
Seite 3

■ Aus dem Leben der SJM

Neue kanonische Niederlassung der SJM in Toulon

Seite 4

Was zählt wirklich in meinem Leben?

Ein halbes Jahr bei ADMONTEM

Seite 5

Pastoralpraktikum in der Pfarreiengemeinschaft Lechrain

Diakon Lukas Bohn SJM

Seite 8

■ Spiritualität

IGNATIANISCHE IMPULSE
Die Gewissenserforschung

Pater Martin Linner SJM

Seite 10

■ Katechese

MODERNE HEILIGE
P. Philipp Jenings

Ein neuer Seliger für Deutschland

Pater Manuel Stelzer SJM

Seite 12

Die vier Evangelisten

Fromme Erfindung oder historisch plausibel?

Pater Markus Christoph SJM

Seite 14

SAKRAMENTE compact
Das Sakrament der Taufe

Mit Christus sterben und auferstehen

Pater Gabriel Jocher SJM

Seite 20

■ Katechese

Nehmt und esst, und seht Gottes Liebe

Jüdischer Messias, katholischer Christus - Teil 4 - Die heilige Eucharistie

Pater Dominik Höfer SJM

Seite 22

Chiara Corbella Petrillo

„Liebe ist das Gegenteil von Besitzen“ (Franz von Assisi)

Pater Roland Schindele SJM

Seite 30

INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT...

Das II. Vatikanum und Latein als Liturgiesprache

Seite 26

■ Ausgeplaudert

Kurznachrichten SJM

Seite 24

Der Angstphase

Da fehlen mir die Worte...

Seite 27

Nachruf

Auf Norbert Laubstein

Seite 30

■ Termine

Seite 28

Liebe Freunde und Wohltäter unserer Gemeinschaft

Der vorliegende *Ruf des Königs* ist so etwas wie eine kleine Jubiläumsausgabe: Mit der aktuellen 81. Ausgabe liegen 20 Jahre unserer Quartalszeitschrift hinter uns. Gleichzeitig ist es die 30. Nummer mit einem neuen Layout.

Pater Hönisch war es seinerzeit ein Anliegen, eine eigene Publikation der Gemeinschaft zu haben. Die ersten 50 Ausgaben erschienen noch im Großformat einer Tageszeitung, ehe wir auf das praktischere A4-Format und ein farbiges Layout umgestellt haben. Inzwischen ist der *Ruf des Königs* nicht mehr aus der Arbeit der SJM wegzudenken und ein wichtiges Mittel der Glaubensverkündigung und gleichzeitig der Weitergabe von Informationen über unsere Gemeinschaft.

Wir leben seit längerem in unruhigen Zeiten, in Kirche und Welt. Einzelne Ereignisse als Beleg anzuführen ist schwierig, weil diese schon beim Lesen dieser Zeilen überholt sein werden. Drei Dinge möchte ich uns allen ans Herz legen:

1. Auch in unruhigen Zeiten und bei sich häufenden Schwierigkeiten bleibt Gott der Herr der Geschichte, der in seiner Weisheit und Vaterliebe alles für „die Seinen“ zum Guten führt. Wir sind in seinen Händen geborgen und dürfen auf seine Vorsehung vertrauen. Es ist wichtig, sich dies gerade in schwierigen Zeiten immer wieder vor Augen zu führen, weil es uns vor übertriebener Sorge und Unruhe bewahren kann.

2. In dieser Zuversicht soll es uns ein Herzensanliegen sein, die Beziehung zu Gott zu pflegen. Ganz konkret aus der Situation jedes einzelnen Tages dürfen wir mit allem zu Ihm kommen, was uns auf dem Herzen liegt. Das Sprichwort sagt, „Not lehrt beten“ – aber ganz von alleine geht es auch nicht. Wir müssen uns immer wieder an diese „Beziehungspflege“ erinnern, bis sie zu einer guten Gewohnheit wird. Aus der Verbundenheit mit Gott heraus können wir dann jeden Tag die

Entscheidungen treffen, die von uns gefordert werden, ohne uns zu viele Gedanken über das „Übermorgen“ zu machen.



3. In Zeiten größerer Schwierigkeiten und in Notlagen brauchen auch andere Menschen in besonderer Weise Hilfe. Halten wir die Augen offen für die Not und die offenen Fragen in unserer Umgebung. Vielen Menschen ist der Glaube an Gott keine Selbstverständlichkeit mehr. Sie brauchen Menschen, die ihnen helfen, mit ihren Sorgen zu Gott zu gehen. Seien wir solche Menschen!

Ein gläubiger Mensch schöpft seine Zuversicht nicht so sehr aus dem Vertrauen auf die eigenen Kräfte, sondern aus dem Vertrauen auf Gott. Wir feiern in diesen Tagen die wichtigsten Geheimnisse unseres Glaubens: Tod und Auferstehung Jesu Christi. Er hat unsere Sünden getragen und auf Golgotha unsere Erlösung gewirkt. Das Grab konnte ihn nicht halten, er ist glorreich auferstanden. Der leidende Herr möge uns helfen, unser eigenes Kreuz zu tragen und der Auferstandene schenke uns eine tiefe Freude und Zuversicht. Dies wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen,

Ihr in Christo per Mariam,
P. Paul Schindele SJM
(Generaloberer)

NEUE KANONISCHE NIEDERLASSUNG DER SJM IN TOULON

Am 25. Dezember 2021 wurde unser Haus in der Pfarrei Hl. Pius X. in Toulon in Südfrankreich als „kanonische Niederlassung“ der SJM errichtet. Das bedeutet, dass die SJM offiziell mit Zustimmung des Ortsbischofs dort auf lange Sicht ihr Apostolat betreiben kann. Msgr. Dominique Rey, Bischof von Fréjus-Toulon hatte zuvor diesem kirchenrechtlich bedeutsamen Akt seine Zustimmung erteilt. Wir danken Bischof Rey für sein Vertrauen in unsere Arbeit, das er durch dieses Einverständnis zum Ausdruck bringt. In der dortigen Pfarrei wirken derzeit drei SJM-Mitglieder: P. Hans-Peter Reiner, P. Dominik Höfer und Diakon Matthias Roider.



Abschluss einer langjährigen Entwicklung

Mit dieser Errichtung kommt für unsere Gemeinschaft ein langer, wichtiger Prozesse zum Abschluss: In allen Diözesen, in denen unsere Priester derzeit wohnen und an festen seelsorglichen Aufgaben des Bistums mitwirken, konnten wir als SJM inzwischen mit

Zustimmung des jeweiligen Ortsbischofs eine eigene kirchenrechtliche SJM-Niederlassung errichten. Dies gilt sowohl für Deutschland, als auch für Österreich, Belgien und Frankreich. Diese Entwicklung ist für uns wichtig, denn katholische Seelsorge vollzieht sich ihrem Wesen nach gemeinsam mit dem Bischof („cum episcopo“). Der Bischof ist kraft seines Weiheamtes der Hirte seiner Gläubigen; die Priester als seine Mitarbeiter unterstützen ihn in dieser Hirtenaufgabe. Gerade in den aktuellen Zeiten ist die Erinnerung an diese Wahrheit von zentraler Bedeutung.

Umso mehr freuen wir uns, dass es uns in den vergangenen Jahren gelungen ist, auf dem Weg klärender Gespräche und eines offenen und transparenten Austausches mit den Verantwortungsträgern der Diözesen zu einem guten und konstruktiven Miteinander zu kommen. Wir danken allen Bischöfen für Ihr Wohlwollen gegenüber unserer pastoralen Arbeit und ihre Wertschätzung, die sie der besonderen Form unserer Spiritualität entgegenbringen.

DEO gratias!

Zur Erklärung: Das Kirchenrecht sieht vor, dass Mitglieder einer Ordensgemeinschaft einer „rechtmäßig errichteten Niederlassung“ angehören. Wenn eine neue Ordensgemeinschaft in einer Diözese seelsorglich wirken möchte, wird sie nach vorheriger Rücksprache und Zustimmung des jeweiligen Diözesanbischofs vorläufig ihre Tätigkeit aufnehmen. Nach einer gewissen Zeit des gegenseitigen Kennenlernens entscheidet der Bischof, ob die Gemeinschaft eine Niederlassung errichten kann und damit dauerhaft in diesem Bistum bleibt. Die Zeitspanne, die bis zur endgültigen Entscheidung vergeht, kann sehr unterschiedlich sein.

Durch die Zustimmung des Bischofs und die daraus folgende Errichtung einer „kanonischen Niederlassung“ bringen sowohl die Diözese als auch die Gemeinschaft zum Ausdruck, dass sie gemeinsam an dem einen Ziel der Evangelisierung arbeiten wollen.

Was zählt wirklich in meinem Leben?

Ein halbes Jahr bei ADMONTEM

Drei junge Männer fanden sich im Herbst 2021 an der Gebetsstätte Marienfried zusammen, um erstmalig das Projekt „ADMONTEM“ zu wagen - eine Art Lebensschule, bei der die Teilnehmer sich doppelt herausfordern ließen: Sich einerseits zu einer guten Gemeinschaft zusammenzufinden und dabei andererseits vertieft der Frage nachzugehen, was wirklich wichtig für mein Leben ist. Dazu gehörten (sehr lebhaft...) Diskussionen aus den Bereichen Glaube und Vernunft, die Beschäftigung mit dem „Schönen, Wahren und Guten“ (Fortbildung im Bereich „Foto und Film“, Musik, Literatur, Filmbesprechungen,...), Gebetsschule, feste Zeiten der Vertrautheit mit dem HERRN, Anbetung und der „Ausbruch“ aus dem Alltag durch gelebtes Abenteuer (Outdooraktivitäten, Bauprojekte, Hüttenaufenthalte in Tirol, sportliche Herausforderungen,...). Im Folgenden schlaglichtartig zwei Erfahrungsberichte:

ADMONTEM - mein Erfahrungsbericht (von Rupert S.)

Während der kurzen ADMONTEM-Zeit (3,5 Monate) haben wir unglaublich viel erlebt! Das Schönste für mich persönlich war die Vertiefung des Glaubens. Da ich nach dem Abi vor der großen Entscheidung stand, mein Studium zu wählen, war diese Zeit, um zu beten und in sich gehen zu können, sehr wichtig. Dafür hatten wir während ADMONTEM genug Zeit. Das Festigen der eigenen Glaubensstützen wurde durch Diskussionen, Vorträge, Teilnahme an Vorlesungen, Tischgespräche,... gefördert. Große Hilfen waren die tägliche Anbetung und die heilige Messe. Aber das ganz große Highlight waren für mich mit Abstand die Exerzitien im Wasserschloss Assen. Die Kontemplation und das Schweigen verschafften Raum, um die Seele mal baumeln zu lassen. In der Beziehung mit Gott sein und heilen zu dürfen war sehr wichtig. Ich hätte diese Zeit noch verlängern können (wobei bei uns nach acht Tagen Exerzitien auch Freude herrschte über ein Ende des Schweigens...).

Das Beten und Nachdenken hört sich für einige (nachvollziehbarerweise) im ersten Moment nach Anstrengung an. Durch den Sport und die praktischen Projekte gab es aber immer einen guten Ausgleich dazu. Wir elektrifizierten

verschiedene kleine Fahrzeuge und bauten ein Tiny-House. Schon vor ADMONTEM hatte ich mich hobbymäßig mit Elektrotechnik, Holz- und Metallbau beschäftigt und war daher begeistert, dass wir hier einige Träume verwirklichen konnten. Jacob und Michi wurden für mich in diesen vier Monaten zu echten Freuden, mit denen ich mich intensiv über theologische und philosophische Fragen unterhalten konnte. (Um ehrlich zu sei: Es krachte im Eifer der Wahrheitssuche auch ab und zu in den Diskussionen, was die Stimmung im Ganzen jedoch meistens erheiterte.) Ich möchte allen Beteiligten danken, die sich so viel Mühe für das echte Gelingen von ADMONTEM gaben!



ADMONTEM baut ein Tiny-Haus (von Jacob P.)

Das sogenannte „DISG-Modell“ beschreibt einen Menschen anhand von vier verschiedenen Verhaltensprofilen. In unserer Admontem-Konstellation war besonders der „initiative Typ“ stark vertreten. Das kam spätestens bei unserem umfangreichsten praktischen Projekt zum Vorschein mit folgender Vorgabe: Baut ein Haus, das so groß ist, dass es möglichst universal von einem Pfadfinderstamm benutzt werden kann.

Michael fing anhand des Anhängers an zu planen und berechnete den groben Holzbedarf. Das Projekt sollte bereits am darauf folgenden Wochenende starten. Also setzten wir uns am Donnerstagabend in Marienfried zusammen



und feilten solange gemeinsam an Michaels Entwurf herum, bis das Ganze in unseren Köpfen zusammenpasste. Tatsächlich zeichnen wir keinen Plan und vertrauten dafür ganz unserer Vorstellungskraft, die uns auch nicht enttäuschen sollte. Da war nur noch eine weitere Schwierigkeit: Wir setzten uns das Ziel, an nur einem Tag mit dem Rohbau fertig zu werden. Eine gemäßigte Zeitvorgabe wäre auch langweilig gewesen...

Freitagabend kamen wir also am Bauplatz des Projekts an und machten uns daran, die Bretter und Balken auf das richtige Maß zu sägen. Da man selbst für so ein kleines Haus eine ganze Menge Holz braucht, dauerte es bis kurz vor Mitternacht bis alles zurechtgeschnitten war. Dann kam der Tag der Wahrheit: Samstag. Jetzt würde sich zeigen, wie gut wir als Trio zusammenarbeiten könnten. Jeder hatte seinen Zuständigkeitsbereich: Michael war für

das Bodengerüst, Rupert für das Dach und ich für die Seitenwände verantwortlich. Es stellte sich bald heraus, dass eine koordinierte Zusammenarbeit eine große Herausforderung ist, vor allem dann, wenn der Bauplan viiiieel Platz für Interpretation bietet...

...Erst als die letzte Schraube im Dach versenkt worden war und wir unser Tagwerk bewunderten, spürten wir die große Müdigkeit, die bis jetzt unter unserem Eifer begraben lag. Ein Blick auf die Uhr und uns wird klar, warum: Schon 1 Uhr vorbei! Es fehlt zwar noch die Türe und das zweite Stockwerk, aber schlafen kann man auf jeden Fall schon darin. Also nix wie rein in den Schlafsack. Und so verbrachten wir die Nacht in einem Haus, das am Morgen zuvor noch in Einzelteilen herumlag. Eine echt geniale Erfahrung! Wir sind während dieses anstrengenden Tages einige Male aneinandergeraten und mussten doch immer wieder zusammenhelfen, sonst wäre es an einem Tag niemals zu realisieren gewesen. Aber wir haben es tatsächlich geschafft und hatten richtig viel Spaß!

Nächste Runde: Admontem 2022-2023

Admontem wird ab Herbst 2022 mit einem überarbeiteten Konzept in die zweite Runde gehen! Start: 13. September 2022.

Wer: Junge Männer von 17-25 Jahren.

Ablauf: 4 Monate Gemeinschaft, 4 Monate Auslandspraktikum, 1 Monat Gemeinschaft, 1 Monat Großfahrt.

Ende: 31. Juli 2023.

Wer dabei sein will, kann sich bei P. Tobias Christoph SJM (tobias.christoph@sjm-online.org) für eine Teilnahme bewerben.



SUCHEN WAS WESENTLICH IST | LOOKING FOR THE ESSENTIALS OF YOUR LIFE

ADMONTEM

IN DER SCHULE
DES HERRN

ABENTEUER UND
DIENST

VERNÜNFTIG
GLAUBEN

DAS SCHÖNE,
WAHRE UND GUTE

ADMONTEM ist ein Jahr für junge Männer, die ihrem Leben mehr Orientierung geben wollen. Im ADMONTEM, lat. „hin zum Berg“, lässt du für eine bestimmte Zeit das Flachland des Alltags hinter dir und richtest deinen Blick auf das Große, Hohe, Wesentliche: Im Gebet dem HERRN begegnen, durch Studium und Austausch mit den Grundfragen des Lebens ringen, im Geist der Hingabe und des Dienstes wachsen, Gemeinschaft und Freundschaft erleben, Kunst und Muße kultivieren, draußen unterwegs sein und die Herausforderung suchen...kurz: DAS LEBEN ALS ABENTEUER ANNEHMEN!

GRUNDIDEE von ADMONTEM sind zehn Säulen, die den Alltag prägen: 1. Gebetsschule & Jüngerschaft 2. Ignatianische Exerzitien 3. Abenteuer und Fahrt 4. Gemeinschaft & Sport 5. Dienstesätze 6. Bibelstudium 7. Logik & Philosophie 8. Theologie & Kirchengeschichte 9. Foto & Film 10. Kultur & Musik & Theater

WANN? Start: 13. September 2022
Ende: 31. Juli 2023

WER? 4 bis 8 junge Männer
(17-25 Jahre)

ABLAUF: 4 1/2 Monate Gemeinschaft in einem Haus bei Augsburg | 4 Monate Sozialpraktikum im Ausland | 1 Monat Gemeinschaft | 1 Monat Großfahrt

LEITUNG: Das ADMONTEM wird von Priestern der SJM und weiteren Helfern begleitet. Die Leitung liegt bei P. Tobias Christoph SJM.

KOSTEN: 350 Euro pro Monat
(ohne das Auslandspraktikum)

KONTAKT & INFO & BEWERBUNG:
P. Tobias Christoph
tobias.christoph@sjm-online.org

PASTORALPRAKTIKUM IN DER PFARREIENGEMEINSCHAFT LECHRAIN



VON DIAKON LUKAS BOHN SJM

Es ist der 1. September 2021. Ich stehe im Hof unseres Ausbildungshauses Auhof, meine Koffer sind gepackt und das Auto voller Umzugskartons. Viele Ereignisse gehen mir durch den Kopf, die ich innerhalb der vergangenen neun Jahre in unserem Studienhaus in Blindenmarkt erleben durfte. Ein Gefühl von Wehmut, aber auch von Freude und Spannung erfüllt mich. Die manchmal durchaus mühsame Ausbildung ist

nun durchlaufen und es beginnt ein neuer und auch noch ungewohnter Lebensabschnitt – in der Pfarreiengemeinschaft Lechrain im Bistum Augsburg.

Dort angekommen werde ich von meinem neuen Chef Pfarrer Vogg herzlich begrüßt und zu einem Kennenlernen eingeladen. Meine Aufgaben an meinem neuen Standort in Ludenhausen sind vielfältig. Zuerst ist da das Mitarbeiten und Erfahrung-Sammeln in der Seelsorge. Häufig darf ich ältere Personen aus der Pfarrei besuchen und die Krankenkommunion bringen. Hier eine kleine Anekdote: Als ich bei einer Frau zur Krankenkommunion vorbeikomme und an der Türe klinge, wird mir geöffnet und mitgeteilt, dass jetzt niemand empfangen werden kann, weil gleich der Diakon zur Krankenkommunion komme. Darauf ich: „Hier steht der Diakon vor Ihnen.“ Darauf die Frau: „Ach so, mit so einem jungen Diakon hätte ich jetzt nicht gerechnet.“

Im Rahmen der eucharistischen Anbetungen darf ich den Segen spenden. Auch bei Tauf-, Ehe- und Trauergesprächen bin ich dabei und kann wertvolle Erfahrungen sammeln. Bei den verschiedenen heiligen Messen im Pfarrgebiet assistiere ich dem Zelebranten. An Sonn- und Feiertagen nehme ich dem Pfarrer immer wieder die Predigt ab. Das ist für mich noch ein wenig ungewohnt, doch allmählich werde ich Stück für Stück damit vertrauter.

Da mein Pfarrer ein herausragender Sänger ist, kann ich von seinen musikalischen Fähigkeiten profitieren. Zeigen sich Unsicherheiten beim Vortrag des Evangeliums oder anderen liturgischen Gesängen, steht er mir immer helfend zur Seite. An Weihnachten durfte ich sogar das Martyrologium vor der Christmette singen. Der „Jesaia-Ton“, den mir Pfarrer Vogg beibrachte, fand auch gleich in der Weihnachtszeit beim Evangelium seine Anwendung. Besonders freut es mich, dass wir gleich zwei Pfadfinderverbände in unserer Pfarreiengemeinschaft vertreten haben. Sowohl beim VCP-Stamm als auch beim KPE-Stamm habe ich schon an verschiedenen Aktionen teilgenommen und Impulse oder Katechesen für die Kinder gehalten.

Im Januar war es mir das erste Mal möglich, bei einem Dekanatstreffen dabei zu sein. Das war eine sehr schöne Gelegenheit, auch andere Priester und pastorale Mitarbeiter aus der Umgebung kennen zu lernen.

Auch meinem Interesse für Geschichte und alte Schriften, das im Rahmen meiner Forschungen über den Auhof im Laufe der Zeit gewachsen ist, kann ich an meiner neuen Wirkungsstätte nachgehen. Ein älteres Dokument über die Glockenläutordnung in unserer Pfarrei konnte ich bereits transkribieren. Und auch in einer alten Pfarrchronik entdeckte ich schon manch interessanten Eintrag.

Nur wenige Minuten von Ludenhausen entfernt, d.h. in unserer Nachbarpfarre, befindet sich die Wallfahrtskirche Vilgertshofen. Hier leben drei Patres, bei denen man immer sehr unkompliziert ein Termin für ein Beichtgespräch ausmachen kann. Da sportliche Betätigungen in den Wintermonaten nur bedingt draußen stattfinden können, bin ich sehr dankbar, dass ich in Vilgertshofen den Sportraum der Patres mitbenutzen darf. Besonders freue ich mich auch auf das Ende der Winterpause. Dann beginnt unser örtlicher Fußballverein wieder das Training, bei dem ich mich auch regelmäßig beteiligen möchte. Der Sportplatz liegt nur etwa 300m vom Pfarrhaus in Ludenhausen entfernt.

Mein zweites Arbeitsfeld ist die Schule. Dort durchlaufe ich eine Ausbildung zum Religionslehrer. Zu Beginn hospitierte ich den

Unterricht an den in unserer Pfarreiengemeinschaft liegenden Schulen. Mittlerweile darf ich auch ganze Stunden selber übernehmen. Mit Beginn des kommenden Schuljahres werde ich dann zwei Religionsklassen selbstständig unterrichten. Jeden Freitag trifft sich unsere Seminargruppe (Gruppe auszubildenden Religionslehrer), um die Erfahrungen in der Schule zu teilen und hilfreiche Tipps von unserer Seminarleiterin zu erhalten. Meine langjährige Erfahrung in der Jugendarbeit kommt mir in der Schule sehr zu Gute.

Ein weiteres Aufgabenfeld sind die „Kinderexerzitien“, die von unserer Gemeinschaft für Kinder im Alter zwischen sieben und zwölf Jahren an verschiedenen Orten und zu mehreren Terminen, meist in den Schulferien, angeboten werden. Hier unterstütze ich P. Florian Birle bei der Durchführung der Exerzitien, indem ich einzelne Einheiten und Vorträge übernehme.

Im Großen und Ganzen kann man sagen, dass ich ein sehr vielseitiges Pastoralpraktikum als Diakon durchlaufe. Ich bin dankbar, dass ich in der Pfarreiengemeinschaft Lechrain mitwirken darf. Auch das ländliche Umfeld und der hervorragende Alpenblick haben mich hier schnell heimisch werden lassen.

Nun sind es nur noch wenige Monate bis zu meiner Priesterweihe, auf die ich mich schon sehr freue. Ich lade Sie alle ein, mich bzw. uns im Gebet zu begleiten.



IGNATIANISCHE IMPULSE

DIE GEWISSENSERFORSCHUNG



VON PATER MARTIN LINNER SJM

Die Gewissenserforschung ist eine Übung, die uns die christliche Spiritualität täglich abends empfiehlt, der heilige Ignatius von Loyola sieht sie zusätzlich auch mittags vor.

Häufig denkt man dabei an die bloße Vergegenwärtigung und Aneinanderreihung der Sünden. Für Ignatius ist diese Übung erst einmal eine Gebetszeit, ein Zusammensein und Austausch mit Gott, bei dem sich der Mensch in der Gegenwart des gerechten, aber auch barmherzigen und liebenden Herrn weiß. Mit

ihm zusammen wirft er einen Blick auf den vergangenen Tag. Angesichts der Güte Gottes, darf man sich dabei alle Aspekte des Tagesgeschehens vor Augen führen. Man braucht nichts zu beschönigen, man muss vor keiner Erkenntnis ängstlich zurückschrecken.

Dabei beginnt Ignatius die Gewissenserforschung nicht mit den Sünden, sondern mit der positiven Seite. Ich darf Gott danken – für die vielen Dinge, die gut waren, die mir Freude bereitet haben, wo er mich mit seiner Liebe überrascht hat, mir eine schöne Begegnung oder eine Gnade geschenkt hat... Ich

darf Gott danken und ihn loben. Der Beter wird dabei aufmerksam, wie sehr Gott an seinem Leben teilnimmt, wie er sich gleichsam müht, dass unser Leben gut und schön wird. Und Dankbarkeit – übrigens nicht nur Gott gegenüber – macht froh, schenkt Geborgenheit und Zuversicht: Gott ist da, ich bin nicht allein, er sorgt für mich.

Erst in einem zweiten Schritt greift Ignatius die Sünden auf. Wir müssen uns unserem Versagen stellen, denn es ist eine Realität, die Wiedergutmachung und Heilung verlangt. Und wir brauchen an dieser Selbsterkenntnis nicht zu zerbrechen, denn wir vertrauen sie dem barmherzigen Gott an. Wir dürfen ihn für alles Böse um Verzeihung bitten und alle erlittenen Verletzungen hinhalten.

Wir wissen, er erlöst uns – aber nicht ohne uns, sondern mit uns. Deshalb werden wir prüfen, wie wir in Zukunft etwas besser machen, wie wir einen Schaden wiedergutmachen können – im Vertrauen, dass wir alles Übrige in die barmherzigen Hände Gottes legen dürfen.

In diesen Bereich fallen zugleich die vielfältigen Augenblicke, wo wir uns wirklich gemüht haben, wo aber unser Handeln doch Stückwerk geblieben ist, wo wir rückblickend vielleicht sogar manches anders machen wür-

den: ein unbedachtes Wort; ein Rat, der sich als ungeeignet herausstellt; ein Gespräch, mit dem wir überfordert waren; ein Missverständnis, das wir im Augenblick nicht zu lösen wissen... All das dürfen wir Gott, dem Vollender übergeben. Wir können nicht alles und brauchen nicht alles können. Gott will gleichsam ein Team mit uns bilden, wo jeder seinen Teil tut und Er selbst den ganz großen, die Vollen-

Gute Teams haben Visionen. Auch wir sollen zum Schluss zusammen mit Gott noch einen Blick auf den nächsten Tag werfen. Wie wollen wir ihn mit dem Herrn leben? Was soll uns wichtig sein? Was wollen wir ihm schon jetzt anvertrauen?

So dürfen wir den vergangenen Tag und uns selbst in die Hände Gottes legen – im Bewusstsein, dass so für alles gesorgt ist. Dann besteht auch kein Bedarf mehr, sich nachts mit irgendwelchen Problemen auseinanderzusetzen, sondern wir können unseren Blick ganz auf Gott richten, von dem wir wissen, dass er uns auch in dieser Nacht seine Gegenwart und Liebe schenkt. Das ist zugleich eine ideale Voraussetzung für gesunden Schlaf.

WEISE, DIE ALLGEMEINE PRÜFUNG ZU MACHEN

Sie enthält fünf Punkte

DER ERSTE PUNKT ist: Gott Unserem Herrn Dank sagen für die empfangenen Wohltaten.

DER ZWEITE: Gnade erbitten, die Sünden zu erkennen und von sich zu werfen.

DER DRITTE: Rechenschaft fordern von seiner Seele, angefangen von der Stunde des Aufstehens bis zur gegenwärtigen Prüfung, Stunde um Stunde, Zeit um Zeit; und zuerst über die Gedanken, dann aber über die Worte, dann über die Werke, in derselben Folge, die bei der besonderen Prüfung dargelegt wurde.

DER VIERTE: Verzeihung erbitten von Gott Unserem Herrn für die Verfehlungen.

DER FÜNFTE: Besserung sich vornehmen mit Seiner Gnade. Vater Unser.

(Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, Nr. 43)

MODERNE HEILIGE

P. PHILIPP JENINGEN

– EIN NEUER SELIGER FÜR DEUTSCHLAND

VON PATER MANUEL STELZER SJM

Kindheit, Jugend und erste Jahre im Jesuitenorden

Philipp Jeningen wird am 5. Januar 1642 als viertes von elf Kindern und ältester Sohn des Bürgermeisters Nikolaus Jeningen in Eichstätt geboren. Seine Geburt fällt in schwierige Zeiten. Wenige Jahre zuvor, mitten im Dreißigjährigen Krieg, hatten die Schweden 1634 seine Geburtsstadt Eichstätt niedergebrannt. Das Ausmaß der Zerstörung prägt Philipps Kindheit: Armut, Angst und Not sind allgegenwärtig. Ein Gegenpol zu diesen äußeren Schwierigkeiten ist das traute Familienleben der Jeningens: hier findet er Geborgenheit und Sicherheit. 1650 wird in Eichstätt der Friede verkündet und Philipp kann ab 1651 das von Jesuiten geführte Gymnasium in Eichstätt besuchen.



Wir wissen nicht viel aus seiner Kindheit. Erst aus späteren Briefen erfahren wir, dass Philipp bereits mit 14 Jahren in den Jesuitenorden eintreten möchte. Mit 16 spricht er von diesem Wunsch gegenüber seinen Eltern. Diese wollen davon nichts wissen und schicken ihn nach Ingolstadt, um dort seine Studien fortzuführen. Sie hoffen, dass ihr Sohn den Traum der Ordensberufung vergessen werde. Philipp gehorcht und erwirbt 1661 den Magistergrad der

Philosophie. In dieser Zeit erkrankt sein Vater so schwer, dass er auf dem Krankenbett verspricht, seinen Sohn ziehen zu lassen, wenn er geheilt werde. Bald darauf wird er gesund und Philipp kann im Januar 1663 in den Jesuitenorden eintreten und sein Noviziat in Landsberg beginnen. Die zwei ersten Ordensjahre verlaufen in großer Zurückgezogenheit und werden durch die ewigen Gelübde Philipps am 20. Januar 1665 abgeschlossen. Anschließend wird er nach Ingolstadt gesandt, um Theologie zu studieren und selbst als Lehrer die untersten Klassen zu unterrichten.

Herr, sende mich

Schon zu dieser Zeit brennt im Herzen des jungen Ordensmannes die Sehnsucht, in die Mission zu gehen - eine Sehnsucht, die durch viele Briefe und Zeugnisse von Missionaren genährt wird. Hinzu kommt seine besondere Verehrung des großen Jesuitenmissionars Franz Xaver, der 1622 heiliggesprochen wird. 1669 bietet sich Frater Philipp zum ersten Mal in einem Brief seinem Ordensgeneral als Missionar für Indien an. Die Antwort des Oberen lässt die Möglichkeit für die Mission offen. Philipp soll sich aber zunächst ganz auf die aktuelle Ausbildung konzentrieren. Als Philipp im Frühjahr 1671 schwer krank wird, fühlt er sich dem Tode nahe. Als er schon die Sterbesakramente erbitten will, erscheint ihm der heilige Franz Xaver und stärkt ihn - und er wird wieder völlig gesund. Dieses außerordentliche Ereignis vertieft seinen Wunsch, in die Mission zu gehen.

Der junge Priester

Am 11. Juni 1672 wird Philipp Jeningen in Eichstätt zum Priester geweiht und beginnt das sogenannte Terziat, eine Zeit der Zurückgezogenheit und Vertiefung der Ordensspiritualität. Im Anschluss daran wird er in den Kollegien in Mindelheim und Dillingen als Lehrer für Latein, Griechisch und Religion eingesetzt. Ab 1677 ist er ferner für die Ordensbrüder zuständig, die sich im Ordenshaus in Dillingen aufhalten: Er hält für sie geistliche Vorträge und hilft ihnen ganz allgemein, in der besonderen Nachfolge Christi Fortschritte zu

machen. Nicht zuletzt ist er als Wallfahrtsseelsorger im Marienwallfahrtsort Echenbrunn im Einsatz. Diese Tätigkeit bereitet ihn auch auf seine kommende, große Mission vor...

Ellwangen

Ungeachtet seines Wunsches kommt sein Generaloberer Ende der 1670er Jahre zur Erkenntnis, dass P. Philipps Gesundheitszustand zu schwach für eine Missionarstätigkeit sei, und er wird 1680 in das 3000 Einwohner zählende Ellwangen versetzt. Die Jesuiten bewohnen ein einfaches Haus neben der Stiftskirche. Bei seinem Ankommen trifft P. Philipp dort auf vier Priester seiner Gemeinschaft und einen Ordensbruder. Sein Auftrag: Seelsorge in der Stadt und Umgebung. Jeden Tag geht er auf den sogenannten „Schönenberg“. Dieser liegt etwas außerhalb der Stadt, ist aber zu Fuß erreichbar. Dort steht eine kleine Kapelle zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria, die in der Kriegszeit erbaut wurde. Das Gnadenbild, das noch heute existiert, ist eine kleine, nur 7,5 cm große Muttergottesstatue. P. Philipp feiert dort die heilige Messe und hört Beichte.

Das Wachsen der Wallfahrt

Am 14. September 1681 ist P. Philipp auf dem Ellwanger Schloss zu Gast bei seinem Freund und Gönner Fürst Adelman. Plötzlich zieht ein heftiges Gewitter auf, ein Blitz schlägt in einem Haus der Stadt ein und setzt es in Brand. Ein beträchtlicher Teil der Stadt droht abzubrennen. In diesem Moment lädt P. Philipp Fürst Adelman ein, sich hinzuknien und zu beten. Der Fürst verspricht feierlich ein neues Gotteshaus auf dem „Schönenberg“ erbauen zu lassen, wenn das Feuer bald verlösche. Dies geschieht tatsächlich und die folgenden Tage ziehen viele Gläubige auf den „Schönenberg“, um der Gottesmutter für die wunderbare Hilfe zu danken und um ihre Freude über den künftigen Kirchenbau Ausdruck zu verleihen.

In den kommenden Jahre widmet sich P. Philipp mit Eifer der Planung und den Bauarbeiten auf dem „Schönenberg“. In dieser Zeit wird auch die Kriegsgefahr wieder aktuell - durch Truppen des französischen Königs Ludwig XIV. sowie durch das türkische Heer, das vor 1683 Wien einzunehmen droht. P. Philipp scharft immer wieder vor allem auch Kinder um sich, zieht betend mit ihnen auf den „Schönenberg“ und bittet um Frieden.

Bereits aus dieser Zeit wird von wunderbaren Gebeterhörungen auf die Fürsprache „Unserer Lieben Frau vom Schönenberg“ berichtet. Die Wallfahrt wächst und Prozessionen und

Pilgerzüge kommen aus ganz Schwaben, Bayern, ja aus Tirol, Böhmen und vom Rhein.

Volksmissionar in Süddeutschland

P. Philipp ist aber nicht nur auf dem „Schönenberg“ tätig. Regelmäßig zieht es ihn ins Umland von Ellwangen und darüber hinaus, um als Pfarr-Missionar tätig zu sein. Mit Pilgerstab und Kreuz geht er von Ort zu Ort. Als Folge der unruhigen, ja kriegerischen Jahrzehnte, herrscht im gläubigen Volk große religiöse Unwissenheit. Die sittlichen Verhältnisse sind verwahrlost. P. Philipp versucht diesen Missständen durch Pfarr-Missionen entgegenzuwirken. In den verschiedenen Orten bleibt er meist mehrere Tage, unterweist die Gläubigen durch Predigten und Christenlehren. Seine Hauptthemen sind dabei die Sünde, das Gericht, das Leiden Christi, die Liebe des Herzens Jesu und der Jungfrau Maria. Er prangert die Sittenlosigkeit an, ermutigt zum Guten und zum Empfang der Sakramente. Stundenlang ist er im Beichtstuhl. Er nimmt sich auch der dortigen Seelsorger an, stärkt sie in ihrem Dienst, spendet ihnen Trost und ermutigt sie. Diese Missionstätigkeit nimmt über die Jahre mehr und mehr zu. Seine Heimat ist schlussendlich „sein Indien“ geworden, wo er nach dem Vorbild des heiligen Franz Xaver um das Heil der Seelen ringt.

„Welch ein Schatz ist es, den allgütigen, unendlichen, allweisen Gott zu erkennen, zu lieben, zu empfangen, zu umschließen und gegenwärtig zu halten.“
Philipp Jenigen



"Unsere Liebe Frau vom Schönenberg"

Sein Innenleben

Während der 24 Jahre seiner Tätigkeit in Ellwangen führt P. Philipp ein geistliches Tagebuch. Aus diesem erfahren wir, wie sehr er mit dem Himmel verbunden ist. Er berichtet von

„Der ist der Größte in der Welt,
der Gott am meisten liebt.“

„Mit Liebe und Demut kann
man alles erreichen.“
Philipp Jeningen

verschiedensten mystischen Gnadenerweisen. Auffallend ist vor allem seine herzliche Zuneigung zur Jungfrau Maria. Immer wieder drückt er in einfachsten Worten seine Verbundenheit mit ihr aus, empfiehlt ihr alle seine Anliegen und Sorgen. Er berichtet auch von Opfern und Bußen, die er zur Bekehrung der Sünder auf sich nimmt, und nicht zuletzt von vielen inneren Kämpfen. Ganz augenscheinlich wurde P. Philipp über Jahre aufs heftigste im Bereich der Keuschheit versucht. Immer wieder macht ihm seine Gesundheit zu schaffen. Er schreibt selbst: „O welche Schmerzen! Kein Tag vergeht ohne sie.“



Grab von Philipp Jeningen in der Vituskirche in Ellwangen

Tod und Weiterwirken

P. Philipp wird recht plötzlich Ende Januar 1704 aus seiner Missionstätigkeit gerissen. Kränklich beginnt er seine persönlichen Exerzitien und sein Gesundheitszustand verschlechtert sich fortlaufend. Zu starkem Fieber kommen heftige Krämpfe. Am Abend des 8. Februar 1704 stirbt P. Philipp Jeningen in Ellwangen.

Er wird im Kreuzgang der Stiftskirche (heute die Basilika St. Vitus) begraben. Über seinen Tod hinaus hinterlässt er einen bleibenden Eindruck und ist bis heute als der „gute Pater Philipp Jeningen“ bekannt. Doch erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts werden in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Bestrebungen um die Seligsprechung P. Philipp Jeningens aufgenommen, 1931 beginnt der römische Seligsprechungsprozess. Mitte des 20. Jahrhundert erfährt die Wallfahrt auf den Schönenberg eine neue Blütezeit und immer mehr Menschen pilgern auch zum Grab von P. Philipp Jeningen. 1989 wird als erste Voraussetzung für die Seligsprechung der „heroische Tugendgrad“ P. Philipps festgestellt. 2011 geschieht ein Wunder auf seine Fürsprache: ein Mann aus der Diözese Rottenburg-Stuttgart wird auf unerklärliche Weise von einer unheilbaren Krankheit geheilt. Nach langjähriger Prüfung wird am 19. Juni 2021 verkündet, dass Papst Franziskus offiziell die Heilung als Wunder auf die Fürsprache P. Philipp Jeningens anerkannt hat. So steht der Seligsprechung nichts mehr im Wege. Sie soll am 16. Juli 2022 in der Basilika St. Vitus in Ellwangen stattfinden.

Gebet, welches seit vielen Jahren täglich auf dem Schönenberg gebetet wird:

Guter Pater Philipp Jeningen, bitte für uns, auf dass wir würdig werden der Verheißungen Christi.

Barmherziger Gott, du hast den guten Pater Philipp Jeningen zum Glaubensboten in unserer Kirche und Heimat berufen. In schwerer Zeit verkündete er mit aller Kraft und Hingabe die frohe Botschaft Christi. Stehe uns Tag für Tag mit den Gaben deines Geistes bei. Lass uns im Glauben wachsen und aus dem Wort des Evangeliums leben. Darum bitten wir durch Christus unseren Herrn.

(An dieser Stelle werden die persönlichen Anliegen eingefügt.)

Man beschließt das Gebet mit drei „Gegrüßet seist du Maria...“

DIE VIER EVANGELISTEN: FROMME ERFINDUNG ODER HISTORISCH PLAUSIBEL?

Das Neue Testament der Kirche kennt vier Evangelisten, nämlich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Heute wissen wir praktisch sicher, dass diese Namen eine spätere Erfindung sind, um den Texten eine besondere Autorität zu geben. Die vier Berichte wurden in Wirklichkeit von anonymen Mitgliedern der Urkirche verfasst. Entsprechend unzuverlässig ist ihr Wahrheitsgehalt. ... Stimmt das wirklich?

VON PATER MARKUS
CHRISTOPH SJM

Wir werden diese Auffassung in drei Schritten untersuchen: (1) Wie plausibel ist die Theorie, die Evangelien seien ursprünglich anonym, d.h. ohne Autorennamen, verfasst worden? (2) Was verraten die neutestamentlichen Schriften selber über die vier Namen? (3) Was wissen wir von außerbiblischen Quellen über die vier Autoren?

1. Wurden die Evangelien ursprünglich anonym verfasst?

Viele Menschen stellen sich die Entstehung der Evangelien wie folgt vor: Die Apostel gaben die Botschaft Jesu mündlich an ihre Schüler weiter, und die Schüler ihrerseits an ihre eigenen Schüler usw. Wie beim Spiel „Flüsterpost“ ist darum mit der Gefahr zu rechnen, dass bei jeder Übertragung die Botschaft fehlerhafter wurde. Darum haben schreibkundige Gläubige die Lehre schließlich niedergeschrieben, als anonyme Berichte über das Leben Jesu. Auf diese Weise, so sagt man, kursierten in den Urgemeinden bald viele „Evangelien“. Um nun bestimmten Berichten eine besondere Autorität zu verleihen, hat man sie nachträglich berühmten Autoren zugeschrieben, nämlich Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Soweit die Vorstellung. Die Theorie hat jedoch mehrere Schwachpunkte:

Erstens, man konnte bislang keine anonyme Evangelienschrift finden. Keine einzige. Selbst die frühesten griechischen Versionen der Evangelientexte beginnen mit einer Namenanzeige wie z.B. „euangelion kata matthaion“ oder kurz „kata matthaion“.

Genauso bei den anderen drei Evangelisten. Bei manchen Manuskripten fehlt „euangelion“, nie aber eine Namensangabe. Offensichtlich wurden die Evangelien von Anfang an mit ihrem Autorennamen überliefert.

Zweitens, die Christengemeinden verbreiteten sich in wenigen Jahren über das ganze römische Reich, von Jerusalem über Syrien, Kleinasien (heutige Türkei), Griechenland, Italien bis Spanien und Frankreich, genauso nach Ägypten, Afrika und Richtung Indien. Rein logistisch ist es schwer vorstellbar, wie man in der Antike eine anonyme Schrift, die bereits über das gesamte römische Reich verbreitet war, nachträglich einem bestimmten Autor zuschreiben hätte wollen. Was einmal im Umlauf war, war nicht mehr einzuholen.

Drittens, das Argument, die Namen der Evangelisten seien erfunden worden, um die Autorität der Schriften zu erhöhen, könnte bei Matthäus und Johannes plausibel sein, denn beide waren Apostel. Aber weder Markus, noch Lukas zählten zum eigentlichen Jüngerkreis Jesu (siehe nächster Punkt). Damit fällt das Argument in sich zusammen. Hätte man die Autorität eines Textes erhöhen wollen, hätte man ihn z.B. dem Apostel Petrus oder Jakobus zugeschrieben. In späteren Jahrhunderten gab es genau dieses Vorgehen mit nachträglich verfassten „Evangelien“ (sog. „Apokryphen“). Die Tatsache, dass das Markus- und Lukasevangelium zwei Autoren zugeschrieben wurde, die an sich keine besondere Autorität besaßen, ist darum ein weiteres Argument für ihre wirkliche Autorenschaft.



Viertens, in der Sammlung der neutestamentlichen Bücher gibt es tatsächlich einen Fall, dessen Autor unklar bleibt, nämlich beim Hebräerbrief. In den ältesten, griechischen Handschriften beginnt dieser Brief lediglich mit „an die Hebräer“ („pros ebraiōys“). Erst in späteren Textvarianten enthält der Titel verschiedene Zusätze, wie z.B. „an die Hebräer, geschrieben aus Rom“ (Codex Alexandrinus, 5. Jh),



Der Löwe steht für den Evangelisten Markus, hier auf dem Banner Venedigs, dessen Patron der Hl. Markus ist.

und Johannes. Später in der Apostelgeschichte wird erwähnt, dass sich die Schriftgelehrten in Jerusalem über die Lehre der Jünger Jesu wunderten, da sie feststellten, dass es eigentlich „ungebildete und einfache Leute waren“. (Apg 4,13) Wenn dagegen Matthäus als Zolleintreiber gearbeitet hatte, konnte zumindest er lesen und schreiben, andernfalls wäre er für diesen Beruf nicht qualifiziert gewesen. Aus dieser Perspektive ist durchaus naheliegend, dass grade Matthäus als schreibkundiger Apostel zum Evangelisten wurde.

b) Wer war Markus?

„Euangelion kata markon“ beginnt das Evangelium des Markus. Anschließend wird der Name im Text nicht mehr erwähnt. Anders als bei Matthäus ist darum fraglich, ob Markus wirklich ein Augenzeuge Jesu war. Aber in den Berichten der Urgemeinde, vor allem in den Apostelbriefen, taucht sein Name immer wieder auf. Im Kolosserbrief schickt Paulus von Rom aus Grüße von Markus mit: „Es grüßt euch (...) Markus, der Vetter des Barnabas“. (Kol 4,10) Ebenso am Ende des Philemon-Briefs (Phlm 24). Eine bemerkenswerte Notiz enthält die Apostelgeschichte: „Nach einiger Zeit sagte Paulus zu Barnabas: Wir wollen wieder aufbrechen und sehen, wie es den Brüdern in all den Städten geht, in denen wir das Wort des Herrn verkündet haben. Barnabas wollte auch den Johannes, genannt Markus, mitnehmen; doch Paulus bestand darauf, ihn nicht mitzunehmen, weil er sie in Pamphylien im Stich gelassen hatte, nicht mit ihnen gezogen war und an ihrer Arbeit nicht mehr teilgenommen hatte. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung, sodass sie sich voneinander trennten; Barnabas nahm Markus mit und segelte nach Zypern.“ (Apg 15,36-39)

Diese Episode passt gut zum Kolosserbrief, wo Markus als Vetter des Barnabas bezeichnet wird. Auch Petrus erwähnt Markus in seinem Brief und deutet eine enge Zusammenarbeit an. „Es grüßt euch die mitauserwählte

oder „an die Hebräer, geschrieben aus Italien“ (Codex Porphyrianus, 9. Jh), oder „an die Hebräer, geschrieben aus Italien von Timotheus“ (Minuskelschrift 1739, 10. Jh), oder „an die Hebräer, geschrieben aus Rom von Paulus an die in Jerusalem“ (Minuskelschrift 81, 11. Jh). Manche Forscher schreiben den Brief auch dem Apostel Barnabas zu. Der Fall des Hebräerbriefes macht zwei Dinge deutlich: Wenn eine Schrift ursprünglich anonym veröffentlicht wurde, hat das zu Handschriften geführt, die ohne Autorennamen im Umlauf sind. Und nachträglich hinzugefügte Autoren lassen sich nicht mehr allgemeingültig durchsetzen.

Bei den vier Evangelien ist dies dagegen ganz anders: Bei ihnen gibt es keine Exemplare ohne Autorennamen. Vielmehr bestätigen alle bekannten Textversionen, dass die vier Berichte von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes verfasst wurden. Ein Zweifel lässt sich aus historischer Sicht nicht wirklich begründen. Aber wer waren diese Autoren?

2. Wer waren die vier Evangelisten?

Wer prüfen will, ob Papst Benedikt XVI. die Trilogie „Jesus von Nazareth“

geschrieben hat, kann dies auf zwei Wegen tun: Er kann die Bücher lesen und überlegen, ob es im Text selbst Hinweise auf seine Autorenschaft gibt. Oder er kann im Umfeld von Papst Benedikt recherchieren und von außen prüfen, ob ihm die Bücher plausibel zugeschrieben werden können. Auf gleiche Weise können wir auf der Suche nach den Autoren der Evangelien nach internen und externen Hinweisen suchen. Wir beginnen mit den internen Indizien.

a) Wer war Matthäus?

Das Matthäusevangelium beginnt mit dem Titel „euangelion kata matthaiou“. Der Name wird im Evangelium nochmals erwähnt, als über die Berufung eines Zöllners namens Matthäus berichtet wird: „Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach.“ (Mt 9,9) Dieser Apostel wird kurz darauf von Jesus in das Zwölferkollegium als Apostel berufen. Selbst in der Apostelliste heißt er noch „Matthäus der Zöllner“. (Mt 10,3) Von den übrigen Jüngern ist bekannt, dass sie größtenteils Fischer waren, so z.B. die beiden Brüderpaare Petrus und Andreas, und Jakobus

Gemeinde in Babylon und Markus, mein Sohn.“ (1Petr 5,13) Die Nähe des Petrus zur Familie des Markus wird schon in einer früheren Stelle der Apostelgeschichte deutlich: Nachdem der Engel Petrus aus dem Gefängnis in Jerusalem befreit, geht Petrus schnurstracks „zum Haus der Maria, der Mutter des Johannes, mit dem Beinamen Markus.“ (Apg 12,12) Diese Stellen lassen vermuten, dass Markus zwar kein unmittelbarer Augenzeuge des Wirkens Jesu war, aber später mit der Predigt der Apostel, besonderes mit der des Petrus, gut vertraut war. Damit war er für die Niederschrift eines Evangeliums gut vorbereitet.

c) Wer war Lukas?

Nach dem Titel „euangelion kata Loukan“ beginnt er sein Evangelium mit folgender Einleitung: „Schon viele haben es unternommen, eine Erzählung über die Ereignisse abzufassen, die sich unter uns erfüllt haben. Dabei hielten sie sich an die Überlieferung derer, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren. Nun habe auch ich mich entschlossen, nachdem ich allem von Beginn an sorgfältig nachgegangen bin, es für dich, hochverehrter Theophilus, der Reihe nach aufzuschreiben. So kannst du dich von der Zuverlässigkeit der Lehre überzeugen, in der du unterwiesen wurdest.“ (Lk 1,1-4) Lukas gibt offen zu, selber kein Augenzeuge, sondern auf die Berichte von anderen angewiesen zu sein. Er erwähnt verschiedene Berichte, die bereits im Umlauf waren. Diese habe er sorgfältig recherchiert und dann sein Evangelium verfasst. Aber wer war Lukas? Paulus spricht im Philemonbrief von Lukas als seinem „Mitarbeiter“. (Phlm 24) Im Kolosserbrief bezeichnet er ihn als Arzt: „Es grüßen euch Lukas, der geliebte Arzt“ (Kol 4,14), und in 2Tim 4,11 heißt es: „Lukas ist als Einziger bei mir.“ Lukas zählte offensichtlich zu den engen Reisegefährten des Paulus.

Dies wird bestärkt durch den Anfang der Apostelgeschichte, die sich inhaltlich direkt an das Lukasevangelium

anschließt: „Im ersten Buch, lieber Theophilus, habe ich über alles berichtet, was Jesus von Anfang an getan und gelehrt hat.“ (Apg 1,1) Bei den drei Missionsreisen des Paulus, von denen dann in der Apostelgeschichte berichtet werden, wechselt der Erzähler an einer Stelle plötzlich von der Er-Form in die Wir-Form. „Nach den Tagen der Ungesäuerten Brote segelten wir von Philippi ab.“ (Apg 20,6) Ab diesem Zeitpunkt scheint der Autor, also Lukas, ein direkter Begleiter des Paulus gewesen zu sein. Das würde gut erklären, wie der Nichtaugenzeuge Lukas trotzdem ein zuverlässiges Evangelium schreiben konnte, nämlich als Begleiter des Paulus.

d) Wer war Johannes?

Auch das Johannesevangelium beginnt mit „euangelion kata ioannen“. Wer war dieser Johannes? Der Evangelientext selber erklärt dazu am Ende: „Petrus wandte sich um und

sah den Jünger folgen, den Jesus liebte und der beim Abendmahl an seiner Brust gelegen und ihm gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich ausliefert? (...) Dies ist der Jünger, der all das bezeugt und der es aufgeschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist. Es gibt aber noch vieles andere, was Jesus getan hat. Wenn man alles einzeln aufschreiben wollte, so könnte, wie ich glaube, die ganze Welt die dann geschriebenen Bücher nicht fassen.“ (Joh 21,20.24f) In Joh 13,21ff wird berichtet, wie beim letzten Abendmahl Jesus seinen Verrat vorhersagt, und der Jünger, der „an der Seite Jesu lag, es war der, den Jesus liebte“ (Joh 13,13) um weitere Erklärung bat. Mit dem Jünger, „den Jesus liebte“, muss also einer der Apostel gemeint sein. Dazu passt, dass auch nach den übrigen Evangelien der Apostel Johannes zusammen mit Petrus und Jakobus zum engsten Kreis der Apostel zählte, der z.B. die Verklärung



Die Inspiration des hl. Lukas, Innenflügel des Lukasaltars des Hermen Rode, Lübeck (1484)

Jesu miterlebte. Man hat dagegen eingewandt, Johannes als einfacher Fischer hätte kein eigenes Evangelium schreiben können. Darauf lässt sich antworten: Erstens, war Johannes kein normaler Fischer. In Mk 1,19 wird bei seiner Berufung berichtet, dass er seinen „Vater Zebedäus mit seinen Tagelöhnern im Boot zurückließ und Jesus nachfolgte.“ Papst Benedikt bemerkte dazu, die Beschäftigung von Tagelöhnern sei ein Indiz für einen überdurchschnittlichen Wohlstand der Familie. Zweitens, Johannes wurde als Jüngling berufen und verfasste sein Evangelium erst im Alter – nachdem er ein Leben lang das Evangelium verkündet hat. Nichts spricht dagegen, dass er in diesen Jahrzehnten Lesen und Schreiben gelernt hat. Drittens, gut möglich wäre auch, dass Johannes das Evangelium nicht selber niedergeschrieben, sondern diktiert hat. Ähnlich war es beim Römerbrief des Paulus; dort heißt es am Ende: „Ich, Tertius, der Schreiber dieses Briefes, grüße euch im Namen des Herrn.“ (Röm 16,22)

Kurz: Es gibt keine inneren Gründe aus den Evangelien oder dem Neuen Testament, die eine Autorenschaft von Matthäus, Markus, Lukas oder Johannes unwahrscheinlich machen. Im Gegenteil, viele Details lassen die traditionellen Namen äußerst plausibel erscheinen.

3. Die frühen Kirchenväter über die vier Evangelisten

Lässt sich von außerbiblichen Quellen der damaligen Zeit irgendetwas über die Autoren der vier Evangelien lernen? Wir beschränken uns im Folgenden auf fünf frühe Quellen, die aus ganz verschiedenen Gegenden des damaligen römischen Reiches stammen:

1. Papias, aus Kleinasien (heutige Türkei), Schüler des Apostel Johannes, um 130 n.Chr.
2. Irenäus von Lyon, aus Frankreich, Schüler des Polykarp (eines Schülers des Johannes), um 180 n.Chr.
3. Kanon Muratori, aus Italien, ein Fragment, 170-200 n.Chr.
4. Clemens von Alexandrien, aus Ägypten, Schüler von Lehrern, die die

Apostel noch kannten, um 200 n.Chr. 5. Tertullian, aus Karthago in Afrika, zw. 200-225.

a) Was schreiben die frühen Kirchenväter über Matthäus?

Papias schreibt: „Matthäus hat in hebräischer Sprache die Reden zusammengestellt; ein jeder aber übersetzte dieselben so gut er konnte.“ Irenäus ergänzt: „Matthäus verfasste seine Evangeliumsschrift bei den Hebräern in hebräischer Sprache, als Petrus und Paulus zu Rom das Evangelium verkündeten und die Kirche gründeten.“ Und Clemens von Alexandrien präzisiert: „Doch von allen [Aposteln] haben uns nur Matthäus und Johannes Erinnerungen an die Lehrvorträge unseres Herrn hinterlassen [Anmerkung: Matthäus und Johannes enthalten die längsten Reden Jesu in ihren Evangelien]; aber auch diese Männer haben, wie berichtet wird, sich nur gezwungen zum Schreiben herbeigelassen. Matthäus, der zunächst unter den Hebräern gepredigt hatte, schrieb, als er auch noch zu anderen Völkern gehen wollte, das von ihm verkündete Evangelium in seiner Muttersprache; denn er suchte denen, von welchen er schied, durch die Schrift das zu ersetzen, was sie durch sein Fortgehen verloren.“

Wer schrieb das erste Evangelium? Wann? Und warum? Nach den außerbiblichen Zeugnissen war der Apostel Matthäus als Autor des ersten Evangeliums, das er noch während seiner Predigtzeit verfasst hat, als Petrus und Paulus bereits in Rom weilten. Ziel war, auch nach seinem Weggang den christlichen Hebräern das Evangelium zu erhalten.

b) Was schreiben die frühen Kirchenväter über Markus?

Papias berichtet über den Evangelisten Markus: „Markus hat die Worte und Taten des Herrn, an die er sich als Dolmetscher des Petrus erinnerte, genau, allerdings nicht ordnungsgemäß, aufgeschrieben. Denn er hatte den Herrn nicht gehört und begleitet; wohl aber folgte er später, wie gesagt,

dem Petrus, welcher seine Lehrvorträge nach den Bedürfnissen einrichtete, nicht aber so, dass er eine zusammenhängende Darstellung der Reden des Herrn gegeben hätte. Es ist daher keineswegs ein Fehler des Markus, wenn er einiges so aufzeichnete, wie es ihm das Gedächtnis eingab. Denn für eines trug er Sorge: nichts von dem, was er gehört hatte, auszulassen oder sich im Berichte keiner Lüge schuldig zu machen.“ Irenäus hält sich kurz: „Nach deren Tod [von Petrus und Paulus] zeichnete Markus, der Schüler und Dolmetscher des Petrus, dessen Predigt für uns auf.“ Clemens von Alexandrien erklärt: „So sehr erleuchtete das Licht der Religion die Herzen der Zuhörer des Petrus, dass sie sich nicht damit begnügen wollten, ihn ein einziges Mal nur gehört zu haben, sie wollten von der Lehre seiner göttlichen Predigt auch Aufzeichnungen besitzen. Daher wandten sie sich mit verschiedenen Bitten an Markus, den Verfasser des Evangeliums, den Begleiter des Petrus, er möchte ihnen schriftliche Erinnerungen an die mündlich vorgetragene Lehre hinterlassen. Und sie standen nicht eher von den Bitten ab, als bis sie den Mann gewonnen hatten. So wurden sie die Veranlassung zum sog. Markusevangelium. Nachdem Petrus durch eine Offenbarung des Geistes von dem Vorfalle Kenntnis erhalten hatte, soll er sich über den Eifer der Leute gefreut und die Schrift für die Lesung in den Kirchen bestätigt haben.“

Die Kirchenväter bestätigen offen, dass Markus selber nicht zu den Augenzeugen des Lebens Jesu zählte, sondern die Predigt des Apostel Petrus zusammengefasst hat. Unklar bleibt, ob Markus nach dem Tod des Petrus (wie Irenäus vermutet) oder noch während dessen Predigtstätigkeit geschrieben hat (wie Clemens v. A. berichtet). Trotz dieser offenen Frage wird das zweite Evangelium ohne Zweifel direkt dem Markus zugeschrieben.

c) Was schreiben die frühen Kirchenväter über Lukas?

Der Kanon Muratori lässt uns wissen:



„Lukas ist dieser Arzt nach der Auf-
fahrt Christi, als ihn Paulus wie einen
Rechtsstudenten zu sich nahm und
unter seinem Namen schrieb er es der
Reihe nach auf. Doch den Herrn hat
er selbst nicht im Fleisch gesehen und
deswegen, so wie er es erfassen konn-
te, begann er von der Geburt des Jo-
hannes an zu erzählen.“ Irenäus merkt
nur kurz an: „Lukas, der Begleiter des
Paulus, hat das von diesem verkünde-
te Evangelium in einem Buch nieder-
gelegt.“ Und Tertullian ergänzt: „Nun
ist aber Lukas kein Apostel, sondern
nur ein apostolischer Mann, kein
Lehrer, sondern ein Schüler. Daher ist
er natürlich geringer als sein Lehrer
und jedenfalls um so viel später, als er
Begleiter eines späteren Apostels war,
nämlich ohne Zweifel des Paulus.“

Wer schrieb nach den Zeugnissen der
Kirchenväter das dritte Evangelium?
Lukas, der zwar kein Apostel, wohl
aber ein Helfer des Paulus war. Er
fasste in seinem Evangelium die Lehre
des Paulus zusammen.

d) Was schreiben die frühen Kir- chenväter über Johannes?

Der Kanon Muratori hält fest: „[Der
Autor] des vierten Buches der Evan-
gelien ist Johannes, einer von den
Jüngern. Als ihn seine Mitjünger und
Bischöfe ermutigten, sagte er: faste
zusammen mit mir noch heute an
drei Tagen und was jedem offenbart
werden wird, wollen wir einander
erzählen. In derselben Nacht wurde
Andreas, [einem] von den Aposteln,

offenbart: während alle überprüfen
sollten, sollte Johannes in seinem Na-
men alles niederschreiben.“ Irenäus er-
klärt dazu: „Zuletzt gab Johannes, der
Schüler des Herrn, der an seiner Brust
ruhte, während seines Aufenthaltes
zu Ephesus in Asien das Evangelium
heraus.“ Bei Clemens von Alexandri-
en heißt es: „Nachdem nun Markus
und Lukas die von ihnen gepredig-
ten Evangelien herausgegeben hat-
ten, sah sich nach der Überlieferung
schließlich auch Johannes, der ständig
sich mit der mündlichen Predigt des
Evangeliums beschäftigt hatte, zur
Niederschrift veranlasst, und zwar
aus folgendem Grunde: Nachdem die
zuerst geschriebenen drei Evangelien
bereits allen und auch dem Johan-
nes zur Kenntnis gekommen waren,
nahm dieser sie, wie man berichtet, an
und bestätigte ihre Wahrheit und er-
klärte, es fehle den Schriften nur noch
eine Darstellung dessen, was Jesus
zunächst, zu Beginn seiner Lehrtätig-
keit, getan habe.“ Und Tertullian er-
gänzt: „So legen uns also aus der Zahl
der Apostel Johannes und Matthäus
den Glauben vor; aus der Zahl der
apostolischen Männer prägen ihn Lu-
kas und Markus aufs Neue ein, indem
sie beide, mit derselben Glaubensre-
gel beginnend, alles lehren, was sich
auf den einen Schöpfergott, seinen
Christus, der aus der Jungfrau gebo-
ren ist, und die Erfüllung des Gesetzes
und der Propheten bezieht. Wenn die
Anordnung der Erzählungen verschie-
den ist, so schadet das nichts, wofern
nur in Betreff des Hauptstückes des

Glaubens Übereinstimmung vorhan-
den ist.“ Die Aussage von Tertullian
mag den Eindruck erwecken, Johan-
nes und Matthäus hätten als erste ihr
Evangelium geschrieben. Auch diese
Frage lässt sich nicht vollkommen klä-
ren; vielleicht bezog sich Tertullian auf
die mündliche Predigt des Johannes.
Dagegen ist unzweifelhaft, dass das
vierte Evangelium dem Apostel Jo-
hannes zugeschrieben wird.

Damit unterstreichen die außerbibli-
schen Quellen auf eindrückliche Wei-
se die Autorenschaft von Matthäus,
Markus, Lukas und Johannes für die
vier Evangelien.

Fazit

Die Annahme, die vier Evangelien sei-
en von den beiden Apostel Matthäus
und Johannes und den späteren Apos-
telschülern Markus und Lukas verfasst
worden, lässt sich bis heute mit sehr
guten Argumenten verteidigen. Da-
mit sind natürlich nicht alle Probleme
gelöst; in historischen Fragen gibt es
sehr selten eine absolute Sicherheit.
Und selbst wenn die Evangelien von
den vier bekannten Autoren geschrie-
ben wurden, musste der Heilige Geist
die göttliche Inspiration wirken.
Trotzdem ist es wichtig zu sehen, wie
gut begründet die kirchliche Tradition
der vier Evangelisten bis heute ist.

Lektüreempfehlung

Brant Pitre, *The Case for Jesus. The Bib-
lical and Historical Evidence for Christ*.
Image: New York, 2016.

SAKRAMENTE compact

DAS SAKRAMENT DER TAUFE

Mit Christus sterben und auferstehen



VON P. GABRIEL JOCHER SJM

Was ist die Taufe? Es gibt für sie viele Erklärungen: „Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen“, „Das Ja Gottes zu den Menschen wird hier sichtbar“, „Eintrittskarte in die Kirchengemeinde“... Keine dieser Antworten ist falsch, aber keine reicht aus. Genauso wie ein Porsche GT2 RS als ein vierrädriges Kraftfahrzeug beschrieben werden kann, wie jeder Fiat 500 – aber gleichzeitig viel mehr ist (nämlich das aktuell schnellste Straßenfahrzeug auf dem Nürburgring. Wer es genau wissen will: 6:43,30 min für 20,832 km!).

Die Taufe ist die Eingliederung in die Kirche, ja. Aber auf dem Weg dorthin ist der Täufling

beim Sterben und bei der Auferstehung Jesu nicht nur als Zuschauer, sondern als aktiver Teilnehmer mit dabei (egal ob als Erwachsener oder als Säugling). Auf sakramentale, d.h. zeichenhafte, aber trotzdem reale Weise! Das dreimalige Untertauchen bzw. Übergießen mit Wasser und die gesprochene Taufformel „N., ich taufe Dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ weisen auf das Begrabensein und das Auferstehen mit Christus hin.

Das ist übrigens keine Erfindung des Mittelalters, sondern wird so im Neuen Testament ausgedrückt: „Wisst ihr denn nicht, dass wir, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden

ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln.“ (Röm 6, 3-4).

Eine knappe, aber präzise Definition der Taufe liefert der Youcat: „Die Taufe ist das grundlegende Sakrament und die Voraussetzung für alle anderen Sakramente. Sie vereinigt uns mit Jesus Christus, nimmt uns hinein in sein erlösendes Sterben am Kreuz, befreit uns dadurch von der Macht der Erbsünde und allen persönlichen Sünden und lässt uns mit ihm auferstehen zu einem Leben ohne Ende“ (Nr. 194).

Die Taufe ist also nicht einfach ein Familienfest oder ein besonderes Feature, das meinem Kind wie eine Impfung einen besonderen Schutz im Leben verleiht, sondern vermittelt eine „neue Identität“, der Täufling wird zu einem „neuen Menschen“. Der Getaufte bleibt zwar Mensch, aber er wird gleichzeitig Träger eines „neuen Geistes“ – des Geistes Christi, des Heiligen Geistes – und sollte sich von diesem leiten lassen. Wenn man vor der Frage steht „Taufe ja oder nein?“ muss man sich gut überlegen, ob man diese „neue Identität“ annehmen möchte bzw. für sein Kind erbitten will.

Sagt man aus innerer Überzeugung „Ja“ zum Empfang der Taufe (persönlich oder in Stellvertretung für das eigene Kind), dann kann dieses Sakrament „voll durchgreifen“. Dann entsprechen die sogenannten „ausdeutenden Riten“ wirklich dem, was da in unsichtbarer Weise passiert:

Wenn der Täufling durch seine Anteilnahme am Leben Jesu in die Familie Gottes hineingeboren wird, ist er zu einem echten Königskind geworden. Er ist ein Kind Gottes. Er hat Anteil am Priestertum, Prophetentum und Königtum Christi und wird dementsprechend mit dem königlichen Chrisam-Öl gesalbt.

Die neue Identität wird ausgedrückt durch das weiße Taufkleid. Der Täufling hat „Christus als Gewand angelegt“ (vgl. Gal 3,27). Christus hat den Neugetauften erleuchtet, er ist berufen, zu einem „Licht der Welt“ (Mt 5,14) zu werden. Dies wird durch das Entzünden der Taufkerze an der Osterkerze zum Ausdruck gebracht.

Nicht zuletzt erhält der Täufling einen Namen. Gott sagt gleichsam zu ihm: „Ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir“ (Jes 43,1).

Durch die Taufe ...

1. werden wir Kinder Gottes und Erben des Himmels
2. werden die Erbsünde und alle persönlichen Sünden getilgt
3. empfängt man die göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe
4. wird man Glied der Kirche

Das weiße Taufkleid



NEHMT UND ESST, UND SEHT GOTTES LIEBE!

Jüdischer Messias, katholischer Christus – Teil 5 – Die heilige Eucharistie

VON PATER DOMINIK
HÖFER SJM

Wie ist es möglich, dass Jesus als gesetzestreuer Jude seinen Jüngern ernsthaft auftragen konnte, seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken?

Um eine biblische Antwort zu finden, muss man die Abendmahlsberichte genau lesen und dann auch noch den Kontext kennen. Jesus wusste, was auf ihn zukommen würde. Dreimal hat er sein Leiden, seinen Kreuzestod und seine Auferstehung angekündigt. Er wusste nicht nur, dass er der langersehnte Messias ist, der Menschensohn, der einmal auf den Wolken des Himmels kommt.

Er sah sich selbst als das neue Osterlamm, wie gleich deutlich wird.

Ihr müsst das Lamm essen

Die jüdische Tradition des Paschas war nicht mit dem Schlachten des Paschalammes beendet. Das Volk des Alten Bundes musste dieses Lamm auch verzehren. Wenn nun gemäß dem heiligen Paulus Jesus sich als das neue Osterlamm sah, ist es verständlich, warum er davon sprach, dass sein Blut vergossen werden müsse, und seine Jünger sein Fleisch essen sollten.

Dies wirft die altbekannte Frage auf, ob Jesus mit den Worten „Dies ist mein Leib – dies ist mein Blut“ nur etwas symbolisch sagen wollte oder ob er – wie die Katholische Kirche glaubt – tatsächlich Brot und Wein in seinen Leib und sein Blut verwandelt hat und wollte, dass seine Jünger ihn unter den Gestalten von Brot und Wein tatsächlich als Speise empfangen sollten. Endlose Debatten sind in der Kirchengeschichte darüber geführt worden, ob das Wörtchen „ist“ (real) oder „bedeutet“ (nur symbolisch) meint, Schismen und Kirchenspaltungen sind daraus hervorgegangen. Von Kannibalismus war gar die Rede.

Wenn wir aber Jesu Worte im Kontext betrachten, erschließt sich die Lösung besser. Der Kontext dieser Worte ist recht eindeutig: es ist das jüdische Pessach (im Griechischen Pascha = Osterfest). Im Alten Testament hat es nie genügt, das Osterlamm nur zu schlachten (nach Jerusalemer Tempeltradition sogar zu kreuzigen). Zum Abschluss musste das Osterlamm verzehrt werden, wie damals in jener ersten Nacht des Exodus.

Ein geheiligter Osterritus

Wie jeder Jude des ersten Jahrhunderts konnte also auch Jesus diese Gebräuche: An Ostern reichte es nicht, das Lamm zu schlachten, um den Willen Gottes zu erfüllen und vom Tod gerettet zu werden. Man musste das Lamm essen.

Wie im Alten Bund, so nun auch im Neuen Bund, den Jesus am Gründonnerstag eingesetzt hat. Der Hauptunterschied ist nun aber, dass im Neuen Bund dieses Osterlamm eine Person ist. Und das Blut der Rettung ist jetzt das Blut des Messias:

„Christus unser Osterlamm ist geopfert worden. Lasst uns darum Festmahl halten...!“ schreibt Paulus im 1. Korintherbrief (5,7f) und später fügt er hinzu:

„Ist der Kelch des Segens, über den wir den Segen sprechen, nicht Teilhabe am Blut Christi? Ist das Brot, das wir brechen, nicht Teilhabe am Leib Christi?“ (1 Kor 10,16).

An beiden Stellen bezieht sich Paulus auf das Letzte Abendmahl. Im ersten Zitat setzt er nicht nur Jesus gleich mit dem Osterlamm, das geschlachtet wird. Er identifiziert auch das eucharistische „Festmahl“ mit dem Essen des Herrenleibs. Darum kann Paulus in seiner zweiten Stelle auch ohne Zögern die heilige Eucharistie als Teilhabe, d.h. Kommunion mit dem Leib und Blut Jesu Christi bezeichnen.

Für Paulus als jüdischen Betrachter

des Geschehens ist das Letzte Abendmahl das Neue Osterfest.

Brot und Wein für Jesu Gegenwart

Aber warum nahm Jesus nicht einfach ein geschlachtetes Osterlamm und verteilte dessen geröstetes Fleisch an seine Jünger? Warum hat er sich vom Mosaischen Ritus entfernt und stattdessen Brot und Wein verwendet? Warum verband er diese beiden materiellen Elemente so sehr mit sich selbst?

Wie konnte Jesus auf die Idee kommen, dass ausgerechnet Brot und Wein für ihn als Person stehen konnten?

1. Zunächst kann das Brechen des Brotes und das Vergießen des Weines beim Abendmahl auf seinen unmittelbar bevorstehenden Tod hinweisen. Das gebrochene Brot weist voraus auf den am Kreuz gebrochenen Leib Jesu, der vergossene Wein deutet hin auf das Verströmen seines Blutes beim Opfertod für uns.

2. Für den gesetzestreuen Juden gab es dreimal im Jahr, an Ostern, Pfingsten und am Laubhüttenfest, die Zeremonie des goldenen Tisches mit den Broten der Gegenwart, die sogenannten „Schaubrote“, die den Festpilgern gezeigt wurden. Dazu riefen die Priester aus: „Seht die Liebe Gottes für euch!“

3. So gesehen, war also das Letzte Abendmahl für Jesus und seine Jünger nicht nur ein Neues Ostermahl, sondern darüber hinaus auch noch ein „fortdauerndes Denkmal“ seiner liebenden Gegenwart, die sichtbar bleiben sollte, auch nach dem physischen Verschwinden Jesu nach seinem Tod, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt. Es gibt hierzu mehrere bemerkenswerte Parallelen zwischen Altem und Neuem Bund:



	Die jüdischen Schaubrote	Das christliche Abendmahl
1.	Zwölf Brotlaibe für die zwölf Stämme	Zwölf Apostel für die zwölf Stämme
2.	Brot und Wein für Gottes Gegenwart	Brot und Wein für Jesu Gegenwart
3.	Ein dauernder Bund (berith = Bund)	Ein Neuer Bund (diatheke = Bund, Testament)
4.	Zum Gedächtnis von Gottes Liebe	Als Gedächtnis (anamnesis) Jesu, da er die Seinen liebt(e) bis zur Vollendung
5.	Vom Hohenpriester dargebracht und von den Priestern verzehrt	Von Jesus dargebracht und von seinen Aposteln genossen
6.	Am Goldenen Tisch (trapeza) verzehrt im Jerusalemer Tempel (Ex 25,23-30; Lev 24,5-9 nach der griech. Septuaginta)	An Jesu Tisch (trapeza) im Reiche seines Vaters zu verkosten (Lk 22,19f)

Diese Parallelen sind wohl kaum Zufall. Sie scheinen recht klar darauf hinzuweisen, dass für Jesus das Letzte Abendmahl nicht bloß ein neues Ostermahl sein sollte. Es war nicht nur das Verteilen und Essen des neuen Manna, das Jesus in der Eucharistischen Rede angekündigt hatte (Joh 6). Es war auch die Einsetzung des Neuen Schaubrottes und des Neuen Weins der Gegenwart Jesu selbst.

Jesus hat für den Neuen und Ewigen Bund (vgl. Jer 31,31) nicht das Fleisch des Osterlammes verwendet, sondern Brot und Wein, womit er selbst sich identifizierte. Und um dies immer neu gegenwärtig werden zu lassen, gab er den Auftrag an seine Jünger:

Tut dies zu meinem Gedächtnis. Und wie die Priester des Alten Bundes vor Ihm, sagte Jesus durch seine Worte und Gesten beim Letzten Abendmahl: „Seht die Liebe Gottes für euch!“ (vgl. Joh 13,1).

Von der heiligen Eucharistie, aus dieser judenchristlichen Perspektive gesehen, konnten die ersten Jünger tatsächlich mit Jesus sagen: „Etwas Größeres als der Tempel ist hier.“ Eine Aussage, die keiner der Propheten vor Jesus gesagt hatte. Vielleicht aus diesem Grund konnte der heilige Cyrill von Jerusalem, ein im Heiligen Land geborener Bischof des 4. Jahrhunderts, in einer sehr alten Katechese folgendes sagen:

„Im Alten Bunde hatte man Schaubrote. Doch diese Brote des Alten Bundes hatten ein Ende. Im Neuen Bunde aber gibt es ein himmlisches Brot und einen Kelch des Heiles. Sie heiligen Seele und Leib. Während das Schaubrot dem Körper entspricht, entspricht der Logos der Seele. Betrachte daher Brot und Wein nicht als rein irdische Dinge! Denn nach der Versicherung des Herrn sind sie Leib und Blut Christi. Wenn dich auch die Sinne hier im Stiche lassen: der Glaube möge dir Festigkeit geben! Nicht nach dem Geschmack darfst du hier urteilen. Der Glaube muss dir die zweifellose Sicherheit geben, dass du des Leibes und Blutes Christi gewürdigt wurdest.“

KURZNACHRICHTEN SJM



Zu Dritt im Terziat

Aktuell absolvieren P. Gabriel Jocher, P. Manuel Stelzer und P. Florian Birle ihr Terziat in Niederandorf bei Rosenheim. Das Terziat ist ein „zweites Noviziat“ für Priester, die schon einige Jahre in der Seelsorge tätig sind, mit dem Ziel, das geistliche Leben zu vertiefen und zu festigen. Diese Zeit der Ruhe, des intensiven Gebetes und der reduzierten seelsorglichen Beschäftigung wirkt ganz anders auf den Priester, als damals, als er vor vielen Jahren als junger Kandidat ins Noviziat eingetreten ist.

Der Alltag im Terziat besteht aus Gebetszeiten, Unterricht im geistlichen Leben, manueller Arbeit und geistlicher Lesung. Ein ‚Insider‘ hat verraten, dass die tägliche Erholung meistens mit Tischtennis und Dartspiel verbracht wird. Wie im Noviziat, ist jeden Donnerstag „Villa-Tag“ – d.h. die Terziarier gehen wandern. Im März werden die Patres die 30-tägigen Exerzitien des heiligen Ignatius zum zweiten Mal im Leben machen.



Happy New Year!

Über Silvester waren drei Seminaristen des nordamerikanischen Kollegs in Rom zu Besuch im SJM-Mutterhaus Auhof in Blindenmarkt. Die jungen Männer, die alle September 2022 zu Diakonen geweiht werden, sind mit unserem Australier Frater Jason befreundet. Sie bekamen eine intensive Einführung in die österreichische Kultur und das Leben der SJM, mit Stadtführungen durch Wien, Linz und Salzburg; einer nicht ganz ungefährlichen Wanderung durch die Kalkalpen; einem 4-gängigen Silvestermenu mit anschließender Anbetung und hl. Messe; einem anspruchsvollen Wölflingstag in Oberösterreich; und Führungen durch Stift St. Florian und Heiligenkreuz.



Opleving in de gastenhandel!

Der Gästebetrieb in unserem belgischen Apostolat in Maleizen bei Brüssel erfreut sich zur Zeit eines ordentlichen Aufschwungs. Das Kloster wird nicht nur aufgesucht von einzelnen Gläubigen, die eine geistliche Auszeit benötigen, sondern immer öfter auch von Firm- und Kommunionvorbereitungsgruppen, die vor allem aus den Brüsseler Pfarreien kommen und die Räumlichkeiten im Haus und den weitläufigen Park für Katechese und Spiele zu schätzen wissen. Die benachbarte St. Ignatius-Schule hat mittlerweile 50 Schüler.

Au revoir und Goedendag für Père Michael

Am Sonntag, den 6. Februar 2022 wurde P. Michael Rehle SJM offiziell von der Pfarrei St. Pius X. in Toulon (Frankreich) verabschiedet. Um 10:30 feierte er seine letzte Messe für die Pfarrei und anschließend gab es ein kleines Fest im Innenhof, um dem scheidenden Kaplan "Adieu" zu sagen. Zu diesem Anlass kamen auch zahlreiche Gläubige, die nicht zu der Pfarrei gehören, P. Michael jedoch im Laufe seines Wirkens in und um Toulon kennen und schätzen gelernt haben. Nach fast 5 1/2 Jahren in Toulon brach P. Michael nun nach Belgien auf, um dort die Mitbrüder in der Pfarr- und vor allem Schulseelsorge zu unterstützen. Die Pfarrei in Toulon wird somit bis Sommer von P. Hans-Peter Reiner, P. Dominik Höfer und Diakon Matthias Roider betreut.



Unruhen in Kasachstan überstanden

Anfang des neuen Jahres war die Situation in Kasachstan politisch sehr unruhig und angespannt. Bis Mitte Januar herrschte im ganzen Land Ausnahmezustand, einige Tage war das Internet abgeschaltet. Im Süden des Landes kamen schätzungsweise 200 Menschen ums Leben. Trotz allem konnten unsere Patres im Norden fast normal weiterarbeiten. Die Schüler freuten sich anfangs noch über verlängerte Ferien (aufgrund des Versammlungsverbots), doch das kirchliche Leben war an verschiedenen Orten in kleinen Gruppen möglich, so zum Beispiel durch die Haussegnungen um Dreikönig, die zur festen Tradition gehören und nicht nur für die Katholiken von großer Bedeutung sind. Von Haus zu Haus pilgernd, werden dabei Häuser, Ställe, Autos und das Vieh unter den besonderen Schutz Gottes gestellt.



Im Wasserschloss eine geistliche Heimat

Die Mitbrüder in Assen sind dem Herrn sehr dankbar, dass „in den vergangenen Jahren die Zahl der Messbesucher stetig gewachsen ist und dadurch auch viele junge Familien mit unserem Geistlichen Zentrum Kardinal von Galen in Kontakt gekommen sind,“ so berichtet uns Bruder Peter Münch. Alle drei Wochen findet ein Pfadfindertag statt, an dem Wölflinge und Pfadfinder ihre Gruppenstunden durchführen. Ende Januar gab es auch für die Kleinsten, die ‚Wichtel‘, ein abwechslungsreiches Spiele- und Bastelangebot, während sich die Eltern im Rahmen eines geistlichen Vortrags mit der Spiritualität des heiligen Ignatius von Loyola auseinandersetzten.



INTERESSANT. DAS KONZIL SAGT ...

DAS II. VATICANUM UND LATEIN ALS LITURGIESPACHE



Frage: Hat das Konzil die lateinische Sprache in der Messe und der Liturgie abgeschafft? Sind daher lateinische Gebete verboten? Oder wenigstens unangemessen?

Antworten aus der Konstitution über die heilige Liturgie Sacrosanctum Concilium (SC):

- SC 36 § 1: „Der Gebrauch der lateinischen Sprache soll in den lateinischen Riten erhalten bleiben.“
- SC 36 § 2: „Da bei der Messe, bei der Sakramentenspendung und in den anderen Bereichen der Liturgie nicht selten der Gebrauch der Muttersprache für das Volk sehr nützlich sein kann, soll es gestattet sein, ihr einen weiteren Raum zuzubilligen, vor allem in den Lesungen und Hinweisen und in einigen Orationen und Gesängen.“
- SC 54: „Der Muttersprache darf (...) in den mit dem Volk gefeierten Messen ein gebührender Raum zugeteilt werden, besonders in den Lesungen und im ‚Allgemeinen Gebet‘ sowie je nach den örtlichen Verhältnissen

in den Teilen, die dem Volk zukommen. Es soll jedoch Vorsorge getroffen werden, dass die Christgläubigen die ihnen zukommenden Teile des Mess-Ordinariums auch lateinisch miteinander sprechen oder singen können.“

- SC 101 § 1: „Gemäß jahrhundertalter Überlieferung des lateinischen Ritus sollen die Kleriker beim Stundengebet die lateinische Sprache beibehalten. Jedoch ist der Ordinarius ermächtigt, in einzelnen Fällen (...), die Benützung einer (...) muttersprachlichen Übersetzung zu gestatten.“
- Alle großen Weltreligionen wie Judentum, Islam, Hinduismus oder Buddhismus, aber auch das Christentum kennen eine Kultsprache. So verwendet die Byzantinische Kirche das Alt-Griechisch der römischen Kaiserzeit, die Russisch-Orthodoxe Kirche Kirchenslawisch. Und die Lateinische Kirche (Römische Kirche) gebraucht für ihre verschiedenen Riten das Latein.

All diesen Sakral-Sprachen ist gemeinsam, dass sie vor Jahrhunderten im Alltag gesprochen wurden, heute aber häufig nur noch in Kult und

Theologie Verwendung finden. Auch von vielen Christen der Römischen Kirche wird Latein heute nicht mehr verstanden. Deshalb gab es bereits vor dem Zweiten Vatikanum muttersprachliche Übersetzungen für liturgische Feiern. Im Besonderen hat sich aber gerade dieses Konzil bemüht, eine ausgewogene Verwendung zwischen Kult- und Profansprache im Gottesdienst zu ermöglichen.

Die Muttersprache lässt die Gläubigen die Texte in ihrer Sprache hören. Das heißt aber noch nicht, dass man jedes Wort des liturgischen Geschehens aufnehmen, geschweige denn das bezeichnete Geheimnis verstehen kann. Diesen Geheimnischarakter bringt die Sakralsprache zum Ausdruck. Sie ist dem Bereich des Gewöhnlichen und Alltäglichen entzogen und verweist auf das unfassbar Heilige, das vom Gläubigen nie einfach erfasst und begriffen werden kann. Dabei schafft eine einheitliche Kultsprache eine liturgische Gemeinschaft, die alle Sprachen, Rassen, Kulturen und Orte verbindet. Sie ist „katholisch“.

„DER ANGSTHASE“

DA FEHLEN MIR DIE WORTE ...

...denke ich manchmal, wenn immer wieder neue Missbrauchsfälle aufgedeckt werden oder wenn beim Synodalen Weg scheinbare Lösungen vorgeschlagen werden, die mit dem Wort Gottes kaum oder überhaupt nicht vereinbar sind.

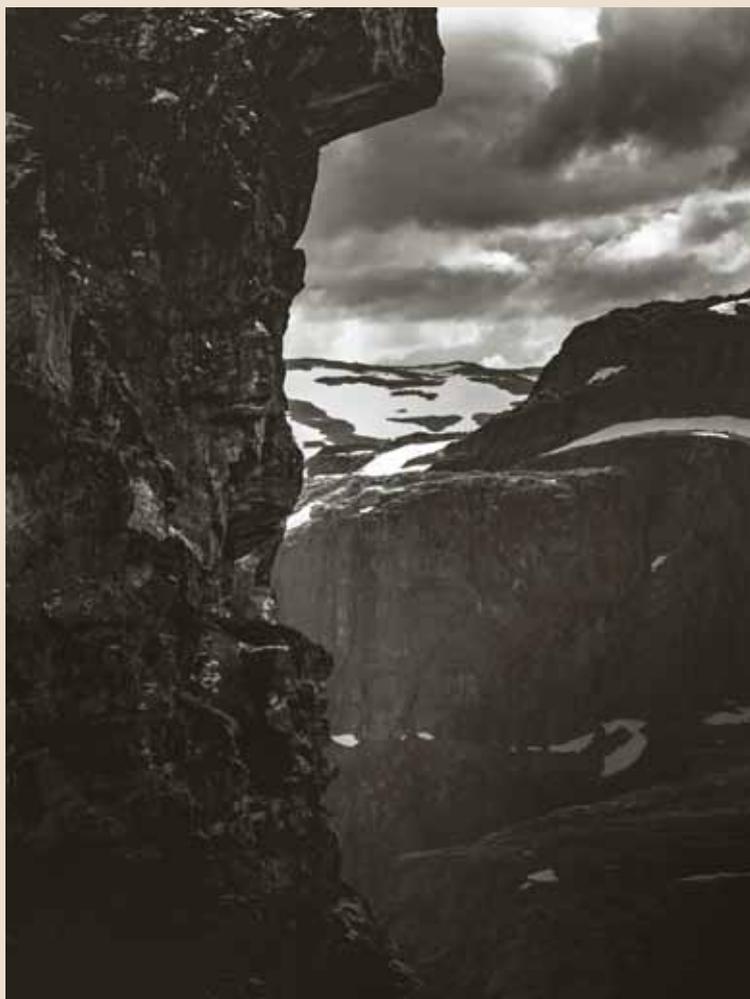
Das Wort Gottes ist mir da eine wertvolle Anlaufstelle. Vom Heiligen Geist inspiriert kann es auch mich heute inspirieren. Für mich sind es oft die Psalmen, die unsere Not so klar zum Ausdruck bringen. Sie bleiben aber nicht beim Klagen stehen, sondern führen weiter zum Vertrauen auf den allmächtigen und barmherzigen Gott. „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu Dir ...“, bete ich mit dem Psalm 130.

In diese „Tiefe“ kann ich alle Abgründe des menschlichen Seins hineinlegen, alle Bosheit, Verleumdung, Neid ... „Würdest Du, Herr, unsere Sünden beachten, Herr, wer könnte bestehen?“ Sind wir doch endlich ehrlich. Wenigstens vor uns selbst und vor Gott. Versuchen wir, nicht andere anzuschwärzen, um unsere dunklen Seiten zu relativieren.

„Doch bei Dir ist Vergebung, damit man in Ehrfurcht Dir dient.“ Jesus Christus betont immer wieder, dass es seine Aufgabe ist die Schrift zu erfüllen. Das hat er getan durch seinen Tod und seine Auferstehung. Die

Psalmen deuten schon darauf hin. Deshalb sind wir voll Zuversicht: „Ich hoffe auf den Herrn, es hofft meine Seele, ich warte voll Vertrauen auf sein Wort.“

Es ist gut, das Wort Gottes immer wieder zu hören und zu lesen, damit es sich tief in unser Gedächtnis einprägt. Der Heilige Geist wird uns dann zur rechten Zeit daran erinnern, zum Trost und zur Motivation.



Die nächsten Termine

Wegen der Corona-Maßnahmen in Deutschland und Österreich besteht für geplante Veranstaltungen der kommenden Monate keine endgültige Planungssicherheit.

Wir bitten um Verständnis und empfehlen, sich jeweils im Vorfeld auf unserer Homepage (<https://www.sjm-online.org/veranstaltungen/>) bzw. in Haus Assen (<https://www.haus-assen.de/termine.html>) oder bei den angegebenen Kontakten über Absagen oder Änderungen zu informieren.

Ignatianische Exerzitien

12. – 19. Mai 2022

Ignatianische Exerzitien für Erwachsene

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

PREIS: je nach Zimmer 210–270 Euro

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

4. – 11. Juli 2022

Ignatianische Exerzitien für junge Männer

ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Daniel Artmeyer SJM

PREIS: 100 Euro

INFO UND ANMELDUNG: exerzitien@sjm-online.org

18. – 24. Juli 2022

Ignatianische Exerzitien für junge Frauen

ORT: Kleinwolfstein (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Harald Volk SJM

INFO UND ANMELDUNG:

exerzitien@sjm-online.org

Möglichkeit für Einzelexerzitien in Haus Assen

15. – 26. Juli 2022

Dauer individuell wählbar.

LEITUNG: P. Martin Linner SJM

PREIS: 45 Euro pro Tag

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

Einkehrtage

Kar- und Ostertage für junge Erwachsene

14. – 17. April 2022

ORT: Rixfeld (Nähe Fulda)

LEITUNG: P. Markus Christoph SJM

PREIS: Auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: Bundessekretariat der KPE (bundessekretariat@kpe.de)

Kar- und Ostertage für die ganze Familie

14. – 17. April 2022

ORT: Haus Assen (Lippetal)

LEITUNG: P. Stefan Skalitzky SJM

PREIS: Auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: über die Homepage www.haus-assen.de oder info@haus-assen.de

KiEx (Kinder-, Exerzitien“)

8. – 10. April 2022

Gebetsstätte Marienfried, für Jungen

11. – 13. April 2022

Gebetsstätte Marienfried, für Mädchen

10. – 12. Juni 2022

Altötting, für Jungen

17. – 19. Juni 2022

Altötting, für Mädchen

LEITUNG: P. Florian Birle SJM, D. Lukas Bohn SJM

PREIS: 50 Euro

INFO UND ANMELDUNG: kiex@sjm-online.org

Ankündigung der Priesterweihe 2022

Mit großer Freude geben wir hier bekannt, dass unsere drei neugeweihten Diakone Lukas Bohn, Peter Salzer und Matthias Roider am Freitag, 16. September 2022 im Stift St. Florian, Oberösterreich, durch Erzbischof Georg Gänswein, Sekretär von Papst emeritus Benedikt XVI., zu Priestern und in der gleichen Feier weitere Mitbrüder zu Diakonen geweiht werden.

Zu diesen besonderen Ereignissen und den in den Wochen nach der Weihe stattfindenden Heimatprimizen laden wir bereits jetzt herzlich ein. Eine ausführliche Einladung wird auf dem Postweg versandt.

Freitag, 16. September 2022, 14.30 Uhr:

Priesterweihe (Lukas Bohn, Matthias Roider, Peter Salzer),

Diakonatsweihe (Josef Brand, Jason Rushton)

Stift St. Florian, Oberösterreich

Sa, 17. und So, 18. Sep. 2022

Ordensprimizen - Auhof, Blindenmarkt

Sonntag, 25. September 2022

Heimatprimiz P. Peter Salzer SJM

Sonntag, 2. Oktober 2022

Heimatprimiz P. Matthias Roider SJM

Sonntag, 16. Oktober 2022

Heimatprimiz P. Lukas Bohn SJM

Urlaub mit der Familie in der Südeifel

Wie schon in der letzten Ausgabe angekündigt, bietet sich im kommenden Sommer in einem umgebauten Bauernhof in der Südeifel die Möglichkeit zu einem Familienurlaub. Inzwischen haben sich schon einige Interessenten gemeldet und es haben sich daraus zwei Termine ergeben:

einmal vom **20. bis 27. August** und anschließend vom **27. August bis zum 4. September** (geringfügige Änderungen möglich).

Die Möglichkeit zur täglichen hl. Messe und weiterem geistlichen Programm wird in Absprache mit den teilnehmenden Familien angeboten. Gelegenheiten zu Erholung, Spiele, Ausflüge, gemeinsame Aktionen sind reichlich gegeben und werden unter den Familien abgesprochen.

Bei Interesse wenden Sie sich an P. Harald Volk SJM unter der Mailadresse: volk@sjm-online.org



NACHRUF AUF NORBERT LAUBSTEIN



VON PATER
PAUL SCHINDELE SJM

Im vergangenen Jahr hat das Schulprojekt Sankt Lorenz in Kasachstan einen langjährigen Freund und Wohltäter verloren: Am Sonntag, dem 18.07.2021, verstarb in Berlin Norbert Laubstein. Er war ein treuer Weggefährte von Msgr. Lorenz Gawol aus Berlin, dem Gründer der Schule in Nordkasachstan.

Norbert Laubstein wurde am 1. September 1935 geboren. Am 18. August 1957 heirateten er und seine Frau Regina – in diesem Jahr hätten die beiden ihren 65. Hochzeitstag gefeiert. Das Ehepaar hat drei Kinder.

Norbert Laubstein war von Beruf Elektromeister und Ingenieur und viele Jahre lang Inhaber eines Elektrogeschäftes in Ostberlin. Das Geschäft verschaffte der Familie eine gewisse finanzielle Unabhängigkeit, die Norbert zusammen mit seiner Frau schon früh ihre ausgedehnte Hilfsfähigkeit für die Kirche in Osteuropa ermöglichte. 1968 reisten die beiden erstmals in die baltischen Staaten, um Kontakte mit Wolgadeutschen herzustellen. Niemand konnte damals ahnen, welche Ausmaße die Reise- und Hilfsfähigkeit von Norbert für die Kirche im Osten einmal erreichen würde. Wir dürfen nicht vergessen, dass zur damaligen Zeit die Sowjetunion noch existierte und Leben und Wirken der Kirche spürbar einschränkte – bis hin zu regelrechten Verfolgungen, Gefängnis und Straflager für all jene, die dem System nicht genehm waren.

Als Bürger der ehemaligen DDR konnte sich Norbert Laubstein wesentlich freier auf dem Gebiet der damaligen UDSSR bewegen, als dies für einen Westeuropäer möglich gewesen wäre. Wie seine Frau auf Nachfrage feststellt, hat dazu auch das Elektrogeschäft beigetragen – „die haben gewusst, dass wir wiederkommen würden ...“ Über 40 Jahre lang war Norbert unermüdlich im Einsatz für die Untergrundkirche in der Sowjetunion tätig. Gemeinsam mit seiner Frau unternahm er zahlreiche, abenteuerliche Fahrten mit dem Auto oder im Zug, um die Christen, insbesondere die jungen Männer, die im Untergrund zu Priestern ausgebildet wurden, zu unterstützen. Für seine Verdienste wurde ihm der päpstliche Gregoriusorden verliehen.

Im Gespräch hat Norbert Laubstein gelegentlich betont, es gäbe „kein größeres kirchliches Projekt auf dem Boden der ehemaligen Sowjetunion, wo er nicht in irgendeiner Weise beteiligt gewesen und deshalb auch bekannt

sei“. Als ich 2010 für mehrere Tage als Gast im Priesterseminar in Sankt Petersburg weilte, wollte ich die Probe aufs Exempel machen und habe mich beiläufig erkundigt, ob hier ein Norbert Laubstein bekannt sei ...? – Die Antwort kam prompt: Natürlich kennen man Norbert Laubstein! Und man sei ihm sehr dankbar für alles, was er in den zurückliegenden Jahren für das Priesterseminar getan habe ...!

Norbert Laubstein war mit Prälat Lorenz Gawol aus dessen Zeit als Seelsorger in Berlin bekannt. Lorenz Gawol ließ sich mit dem 1. November 1991 von seinem Bischof, Georg Kardinal Sterzinsky beurlauben, um sich der Seelsorge der Wolgadeutschen in der damaligen Apostolischen Administration Kasachstan (heute gibt es dort mehrere Bistümer) zu widmen. Als Prälat Gawol mit tatkräftiger Unterstützung der Franziskanerinnen von Vöcklabruck (Oberösterreich) am 13. Mai 1996 in Korneewka das Schulprojekt Sankt Lorenz gründete, war Norbert Laubstein von Beginn an mit dabei, um das Projekt auf vielfältige Weise zu unterstützen. Über diese Schule, in der Mitglieder unserer Gemeinschaft seit 2000 wirken, haben wir auch Norbert Laubstein kennen und schätzen gelernt. Viele Jahre lang hat er Hilfstransporte organisiert, Geld gesammelt und vor Ort tatkräftig mit Hand angelegt.

Wir haben seine direkte, "Berliner" Art und seine Herzlichkeit immer sehr geschätzt und sind ihm als Gemeinschaft für seinen vielfältigen und engagierten Einsatz zu großem Dank verpflichtet. Möge Gott ihm all das Gute, das durch ihn geschehen konnte, vergelten!

**"Lobsinge, du Erde,
überstrahlt vom Glanz
aus der Höhe! Licht des
großen Königs umleuch-
tet dich.**

**Siehe, geschwunden ist
allerorten das Dunkel."**

**(Exsultet, Lobgesang
der Osterkerze in
der Osternacht)**

